

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 63 (1986)
Heft: 9

Artikel: Der "neue" Gott Jesu. 2
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der «neue» Gott Jesu 2

P. Anselm Bütler

Die christliche Wallfahrt verkündet immerdar die Wahrheit, dass wir hier auf Erden keine bleibende Stätte haben, dass unser Ziel die neue Erde und der neue Himmel sind. Diese sind in Christus schon verwirklicht und nehmen in all denen Gestalt an, die das neue Gebot erfüllen, das er uns aufgetragen hat: «Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.»

Eine solche Liebe zueinander, zu unsern Mitbrüdern im Glauben und zu allen Menschen sollte denn auch die Frucht jeder Wallfahrt sein. An den Wallfahrtsorten treffen sich Christen aller Sprachen und Rassen, aller Berufe und Schichten. Sie alle sollen es wissen: Wir sind die *eine* Gemeinschaft der Heiligen, die eine Kirche Jesu Christi; wir alle sind Glieder am gleichen Leib Christi, die einander dienen und ergänzen müssen; wir alle sind Kinder der einen Mutter Maria, die uns in ihrem göttlichen Sohn den erstgeborenen Bruder geschenkt hat; wir alle sind durch ihn Brüder und Schwestern geworden. Wenn wir von Maria Trost empfangen, müssen wir diesen Trost auch an unsere leidenden Mitmenschen weitergeben.

Das wollen wir heute, am 350. Jahrestag der Übernahme der Wallfahrtsseelsorge in Mariastein nicht vergessen: wir pilgern zur Gnadenmutter im Stein, damit sie uns zu ihrem Sohn Jesus Christus, aber auch zu unseren Brüdern und Schwestern führe.

Wir Benediktiner von Mariastein danken aber auch als Hüter des Wallfahrtsortes all den Pilgern zu Unserer Lieben Frau, den verstorbenen und den lebenden, besonders aber Ihnen, unseren treuen Freunden, von ganzem Herzen und bitten Gott, er möge Ihnen auf die mächtige Fürsprache unserer «lächelnden Frau» alle Treue, Verbundenheit und Liebe reichlich vergelten.

Im letzten Artikel mit dem gleichen Titel habe ich ausführlich erklärt, wie dieses «neu» zu verstehen ist. Dort schrieb ich: «Dieses «neu» darf nur so verstanden werden, dass in der Verkündigung Jesu ... bestimmte Aspekte des alttestamentarischen Gottesbildes mehr und mehr in den Hintergrund treten, andere aber in den Vordergrund rücken und die Zentralessagen Jesu über Gott bilden.» Dieser «neue» Gott Jesus zeigt sich darin,

dass Jesus, wie E. Biser sagt, den Schatten des Furchterregenden aus dem Antlitz Gottes tilgt. Diesem «neuen» Gott, der kein furchterregendes Antlitz mehr hat, möchte ich in diesem Artikel noch etwas genauer nachgehen. Denn es geht hier um etwas äusserst Zentrales im Gottesbild und im Gottesverständnis überhaupt. Es geht um das Verhältnis des strafenden und des liebenden Elementes in Gott. Wenn Jesus alles Furchterregende aus dem Antlitz Gottes getilgt hat, dann heisst das doch, dass Jesus das strafende Element in Gott verneint, dass Gott nie ein strafender Gott ist, dass Gott nie straft. Wenn wir das so formulieren, dann merken wir vielleicht, wie revolutionierend Jesu Gottesverkündigung tatsächlich war. Wir merken aber auch, dass wir das «fast nicht glauben können». Das konnte ich erfahren an der Reaktion auf eine meiner Predigten, in der ich versuchte, unseren heutigen Christen diese Botschaft glaubhaft zu verkünden. Da war einmal die Reaktion des Pfarrers: «Was Sie da über den Gott Jesu, der nie straft, in der Predigt verkündet haben, ist etwas Grossartiges, nur, ich kann das einfach nicht glauben». Die gleichen Reaktionen zeigte sich im nachfolgenden Predigtgespräch. Alle waren eigentlich beglückt über ein solches Gottesbild. Nur war auch hier die Reaktion fast gleich: «Das können wir fast nicht glauben. Wenn das wahr wäre, welche drückende Last wäre dann von unsern Schultern genommen, wie befreit könnten wir dann Christen sein.» – Allerdings es gab dann auch Kritik und Vorwürfe: «Wo bleibt dann die Gerechtigkeit, wenn Gott nicht mehr straft?» Im Verlauf des Gesprächs zeigte sich dann mehr und mehr, warum es diesen Christen so schwer fiel, diese Botschaft zu glauben. Es wurden aus dem Alten Testament Aussagen angeführt, in denen Gott nicht nur als der Strafende, sondern als der «brutal Strafende» erscheint. Es ist vielleicht gut, wenn wir diese Stellen aus dem Alten Testament anführen und uns damit auseinandersetzen, um dann das Beglückende der Botschaft Jesu vom Gott, der nicht straft, sondern nur liebt, umso tiefer erfassen und uns umso mehr darüber freuen zu können.

1. Gott der «brutal Strafende» im Alten Testament
Immer wieder wird, wie schon erwähnt, auf Gottes Gerechtigkeit hingewiesen, welche nach Strafe rufe. Es bleibt die Spannung zwischen Gerechtigkeit und Güte. Nur, «die Problematik des Alten Testaments liegt nicht bloss in der Spannung zwischen Gerechtigkeit und Güte, sondern in der verwirrenden Tatsache, dass die dort beschriebene Reaktion Jahwes zu wenig unsern Vorstellungen von Gerechtigkeit entspricht. Von einem gerechten Richter erwartet man, dass er ruhig und unparteiisch den Tatbestand wahrnehmen kann und frei von Affekten sachlich zu urteilen und das Strafmass zuzumessen vermag. In den alttestamentlichen Schriften zeigt sich aber fast nie ein solcher Richter. Hier ist durchwegs von einem Gott die Rede, der durch den Ungehorsam der Menschen sehr leicht erregt wird, oft in masslosen Zorn gerät und dann nur darauf sinnt, an den Menschen Rache zu nehmen» (R. Schwager).

Tatsächlich wir finden im Alten Testament Texte, die Jahwe als einen brutal strafenden Gott zeigen. So lesen wir im Propheten Ezechiel: «So spricht Gott, der Herr: Sag: Ein Schwert, ein Schwert, geschärft und poliert. Zum Schlachten, zum Schlachten ist es geschärft; um wie ein Blitz zu leuchten, ist es poliert. . . Verdoppelt wird das Schwert, ja verdreifacht. Ein Schwert zum Morden ist es, zum Morden, das gewaltige Schwert, das sie durchbohrt. Das Herz soll verzagen, die Gefallenen sich häufen. An all ihren Toren habe ich dem Schwert zu schlachten befohlen» (21, 13–20). Unmittelbar vor diesem Text heisst es: «So spricht Gott, der Herr: ich greife dich an. Ich ziehe mein Schwert aus der Scheide und rotte bei dir die Gerechten ebenso wie die Schuldigen aus. Weil ich bei dir die Gerechten wie die Schuldigen ausrotten will, deshalb wird mein Schwert aus seiner Scheide fahren, gegen jeden Menschen vom Süden bis zum Norden» (21, 8f).

Hier scheint nicht nur jedes vernünftige Mass zu fehlen zwischen den Vergehen der «kleinen Menschen» und der Erregung des «grossen Gottes». Sein Verhalten steht in direktem Widerspruch zu dem, was wir unter Gerechtigkeit verstehen. Of-

fenbart sich in solchen Worten nicht ein Gott, der die Gerechtigkeit direkt verhöhnt und der in seinem Zorn nur darauf sinnt, das Volk anzugreifen und es zu vernichten? Jahwe erweist sich hier keineswegs als ein ruhiger, sachlicher Richter. In seiner Erregung wird er, wie Jeremia auch deutlich zeigt, zu einem fressenden Feuer, das alles verzehren will: «Er (Jahwe) verlässt sein Versteck wie ein Löwe; ihr Land ist zum Entsetzen geworden durch sein rasendes Schwert und durch die Glut seines Zornes» (25, 38). Ähnlich heisst es in den Klageliedern: «Am Boden liegen in den Gassen Kind und Greis. Die Mädchen und die jungen Männer fielen durch das Schwert. Du hast sie erschlagen am Tag deines Zorns, geschlachtet, nicht geschont. Wie zum Festtag hast du gerufen die Schrecken ringsum. Am Zorntag des Herrn gab es keinen, der entkam und entrann» (2, 21 f).

Bei einem Gott, der in seinem Zorn schlachtet und diesen Tag wie zu einem Festtag macht, der vom Kind bis zum Greis niemanden entkommen lässt, kann man nicht mehr problemlos von einem gerechten Richter sprechen.

Aber die Problematik zeigt sich auch im Neuen Testament. Denn auch im Neuen Testament spricht Jesus ganz klar von den Menschen, die sündigen. Ja, indem Jesus uns auffordert, nicht nur von bösen Taten, sondern auch von bösen Gedanken und Worten uns zu enthalten, scheint im Neuen Testament noch viel weniger die Möglichkeit gegeben, dass es Menschen gibt, die vor Gott ohne Schuld dastehen. Wenn aber kein Mensch ohne Schuld vor Gott dasteht, und im Alten Testament Gott als ein «brutal Strafender» gezeichnet wird, wie geht dann das zusammen mit Jesu Verkündigung, dass Gott keinen Menschen straft, sondern reine Liebe ist, aus dessen Antlitz der Schatten des Furchterregenden getilgt ist?

2. Kein notwendiger Zusammenhang zwischen Schuld und Strafe

Die Stellen im Alten Testament, die vom strafenden Gott reden, müssen verstanden werden auf dem Hintergrund einer grösseren Problematik: der Problematik von Lohn und Strafe. Lange war

im Alten Testament die Meinung vorhanden, dass Gott die Guten belohne und die Schlechten bestrafe. Dabei ist dieser Lohn bzw. diese Strafe nicht so zu verstehen, dass Gott gleichsam «von aussen» für eine Tat irgend einen Lohn oder eine Strafe verhängen würde. Lohn und Strafe wurden als Folge der guten bzw. schlechten Tat verstanden. «Die böse Tat setzte ein unheilvolles Geschehen in Gang, das mit dem Abschluss der Handlung nicht zu Ende war. Die Schuld blieb und mit ihr auch die böse Wirkung» (J. Schreiner). Dieser Vorgang, der bei einer guten wie bei einer schlechten Tat bis zu seinem entsprechenden guten oder schlimmen Ende abläuft, vollzieht sich aber nach Israels Glaube «nicht an Jahwe vorbei». «Der Herr setzt diesen Tun-Ergehen-Zusammenhang in Gang und wacht darüber, dass er funktioniert . . . Jahwe muss also nicht eigens Strafen für die Sünden ersinnen. Er braucht nur ihre Wirkung in Gang zu setzen, um die böse Tat zu bestrafen» (J. Schreiner).

Aber Jahwe ist keinesweg verpflichtet oder genötigt, dafür zu sorgen, dass der Tun-Ergehen-Zusammenhang gewährleistet ist, dass die bösen Folgen der schlechten Tat auch eintreten. «Gott muss keines von beiden tun, sondern darf nach seinem weisen und für die Menschen undurchschaubaren Plan handeln. Er ist völlig frei zu tun, was er will. Es tut seiner Göttlichkeit keinen Abbruch, wenn er anscheinend nicht straft oder belohnt, wie es menschlichem Handeln nach dem Grundsatz von Tat und Folge entsprechen müsste» (J. Schreiner). Israel gelangte zu dieser Erkenntnis der Souveränität Gottes vor allem durch die Tatsache, dass es den Schlechten oft gut, den Guten aber oft schlecht ergeht.

3. Jesus radikalisiert diese Erkenntnis

Genau hier nun setzt Jesus mit seiner Botschaft ein, dass sein und unser Gott kein strafender Gott ist. Gott könnte strafen, aber er tut es nicht. Aufgrund seiner Gotteserfahrung konnte er den Gott der reinen Liebe verkünden. Besser gesagt: In und durch Jesus offenbart sich Gott als jener Gott, der reine Liebe ist, der freiwillig auf das strafende Ele-

ment, das er im Verhältnis zu den Menschen einsetzen könnte, verzichtet. Darin zeigt sich jene Gerechtigkeit Gottes, die ganz anders ist als unsere menschliche Gerechtigkeit: *Gottes Gerechtigkeit gegenüber uns Menschen besteht darin, dass er darauf verzichtet, sein eigenes Recht durchzusetzen.*

Dies verkündet Jesus in der Bergpredigt, wo er seine Jünger auffordert, auf die Durchsetzung des eigenen Rechtes zu verzichten: «Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Auge für Auge, Zahn für Zahn. Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin. Und wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel. Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm» (Mt 5, 38–41). Entscheidend ist dabei aber nun die Begründung, die Jesus für diese Forderung und für die Feindesliebe ganz allgemein gibt: «... Damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte» (Mt 5, 45).

Das also ist Gottes Gerechtigkeit: er verzichtet darauf, und zwar grundsätzlich (wie er eben grundsätzlich die Sonne über Guten und Bösen aufgehen lässt) und unwiderruflich darauf, bei den bösen Taten der Menschen den Tun-Ergehen-Zusammenhang je in «Funktion» treten zu lassen. «Gott selbst hat, wie Jesu Leben und Leiden zeigen, gegenüber uns Menschen auf die Durchsetzung seines Rechtes verzichtet und sich unser liebevoll angenommen» (J. Kremer).

Ja, Gottes Gerechtigkeit geht noch weiter. Wenn er den Tun-Ergehen-Zusammenhang nicht in «Funktion» treten lässt, dann könnte das ja einfach heißen, er nehme unsere bösen Taten nicht ernst. Das wäre falsch verstanden. Gott nimmt die bösen Taten der Menschen bitter ernst, ja er lässt den Tun-Ergehen-Zusammenhang zur Wirkung kommen, aber in einer ganz andern Form, als das für Menschen vorstellbar ist. Der Tun-Ergehen-

Zusammenhang tritt nicht in Funktion inbezug auf den Menschen, aber er tritt in Funktion inbezug auf Gott. Gottes Gerechtigkeit zeigt sich hier in einer für uns fast erschreckenden Weise: In Jesus nimmt Gott die Folgen des bösen Tuns auf sich. Gott lässt sich auf die Dynamik des Bösen ein, um die böse Tat von innen her zum Guten zu kehren. Gott hat gerade die sündige Tat der Menschen, durch die sie Christus abgelehnt haben, zur entscheidenden Heilstat gewendet.

Jesus hatte den Gott der reinen Liebe verkündet. «Gerade deshalb entluden sich die dunklen Mächte im vollen Mass auf ihn. Die neue Sammlung im Namen des himmlischen Vaters misslang und es kam zu einer Zusammenrottung gegen ihn. Diese Allianz hatte grundsätzlich universale Bedeutung: Herodes und Pontius Pilatus haben sich mit den Heiden und den Stämmen Israels gegen den Gesalbten Gottes verbündet (Apg 4, 27). Im Letzten übertrugen alle Menschen ihre eigene (verborgene) Lüge und Gewalt auf den Boten der Liebe, und sie machten den Sündenreinen zur Sünde (2 Kor 5, 21), zum Träger der Sünde (1 Petr 2, 24). Jesus aber hat nicht mit gleicher Münze zurückgegeben. Er hat jenes Böse freiwillig getragen, mit dem die Menschen nicht fertig wurden, und sein Vater hat den Getöteten zum neuen Leben erweckt und den mordenden Menschen zurückgesandt mit den Worten: «Friede sei mit euch» (R. Schwager).

So ernst nimmt Gott unsere Sünden. Er bagatellisiert sie nicht, er lässt die ganze Tragik der Sünde zur Auswirkung kommen, aber eben, wie gesagt, in einer ganz andern Form der Gerechtigkeit: er nimmt die Sündenfolgen auf sich, wendet diese Folgen um in Segen für uns Sünder. «Gott nimmt die Sünde so ernst, dass er sie im Geschick seines Sohnes voll auswirken lässt. Aber Gott reagiert auf die Beleidigung nicht mit Rache, sondern mit Verzeihen und dem Angebot neuen Lebens. So eröffnet sich für die Problematik der Güte und Gerechtigkeit Gottes eine für uns unfassbare «Lösung»: Gott ist gerecht, weil er die Sünde ernst nimmt und sie bis ins Geschick seines Sohnes auswirken lässt. Er ist gleichzeitig der unbegreiflich

Gute, weil er die grösste Untat der Menschen, die Ermordung seines Sohnes, nicht mit Rache, sondern mit Verzeihen und mit dem Angebot neuen Lebens beantwortet» (R. Schwager).

So geschieht im Heilshandeln Gottes an Jesus ein «wunderbarer Tausch», bei dem die Menschen ihre Sünden Jesus übertrugen und dafür den Geist der Liebe angeboten bekamen. Angesichts dieses Gottes können wir nur mit Paulus in unfassbarem Staunen bekennen: «O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Entscheide, wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat die Gedanken des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Wer hat ihm etwas gegeben, so dass Gott ihm etwa zurückgeben müsste? . . . Ihm sei Ehre in Ewigkeit» (Röm 11, 33–36).

Allerdings dürfte es nicht bei diesem staunenden Lobpreis bleiben. Jesu Tod am Kreuze, der nicht geschehen «musste» weil Gott Blut verlangt hätte, sondern weil die Menschen eines «Opfers» bedurften, auf das sie wie auf einen «Sündenbock» ihre unbewältigte Bosheit straflos abladen konnten, ist Aufruf, in seine Fussstapfen zu treten. Einige aus dem Volk Israel haben diese Botschaft vom Gott Jesu angenommen, gelangten zur vollen Einsicht in ihr Tun und bekehrten sich zum Gott der reinen Liebe. In der Kraft des Geistes konnten sie nun wie Gott handeln: nicht zurückzahlen, verzichten auf die Durchsetzung des eigenen Rechts. So ist das Reich, die Herrschaft Gottes anfanghaft Wirklichkeit geworden. Je mehr Menschen sich diesem Verhalten Gottes angleichen, desto mehr wächst das Reich Gottes, das Reich des Friedens und der vollen harmonischen Gemeinschaft.

Seelsorger in Hofstetten-Flüh von 1636–1986

P. Markus Bär

Am 6. Oktober 1636 wurde die Pfarrei Seewen, wo Patres aus dem Kloster Beinwil als Seelsorger wirkten, gegen jene von Metzerlen/Mariastein und Hofstetten abgetauscht. Bis zur Klosteraufhebung 1874 war nur ein Pfarrer für beide Gemeinden bestimmt, der im Kloster wohnte und zusammen mit einem Vikar Metzerlen/Mariastein und Hofstetten betreute. Nach der Klosteraufhebung wurde jeder Gemeinde aus dem Klostervermögen Geld zugewiesen, um künftig einen eigenen Pfarrer anzustellen. Bis 1884 in Hofstetten ein Pfarrhaus zur Verfügung stand, wohnte der Pfarrer, da er aus dem Kloster vertrieben war, in